

Überzeugungskraft zu verleihen. Bei Hoensch bleibt sie eine analytisch unergiebig beschwörung vergangener Zeiten.

Ich schließe die Vermutung nicht aus, daß es eine kritische Strukturgeschichte der Tschechoslowakischen Republik von ihren Anfängen bis zur Gegenwart deshalb nicht gibt, weil dies zu einer Relativierung der in aller Regel geballten Kritik am Gang der tschechoslowakischen Geschichte seit 1948 führen könnte. In diesem Sinne macht auch Hoensch Selbstverpflichtung auf einen vorbehaltlosen Rationalismus (S. 6) zu viele Vorbehalte. Wenn wir Aufklärung, wie sie der Verf. fordert, ernst nehmen wollen, dann kann sie nicht dort enden, wo die Reflexion auf die lebensweltlichen Voraussetzungen methodischer und methodologischer Entscheidungen beginnt.

Bochum

Peter Heumos

*Francis Ludwig Carsten, Faschismus in Österreich: Von Schönerer zu Hitler.*

Verlag Wilhelm Fink KG, München 1978, 373 S., Ln. DM 28,—.

Dieses Buch des englischen Historikers F. L. Carsten, der am London Institute for Slavonic Studies führend tätig ist, sich aber auch als Kenner der neuzeitlichen deutschen Ständegeschichte (*Princes and Parliaments in Germany* 1959) und der Revolutionsgeschichte (*Revolution in Mitteleuropa* 1918, 1919. Köln 1973) ausgezeichnet hat, ist als wesentlicher Beitrag zur aktuellen Faschismusk Diskussion zu werten, schon darum, weil es eine Lücke füllt und mit größter Nüchternheit und Objektivität aufgrund eines ausgedehnten Quellenstudiums und mit größter Sachkenntnis den Schleier über den sogenannten „Austrofaschismus“ lüftet und ein streng gehütetes Tabu entmythologisiert. Der „Austrofaschismus“ ist, wenn es ihn gibt, ein ähnlich individuelles Gebilde wie der Austroslawismus, den Th. G. Masaryk gegen den Panlawismus anstrebte, und der Austromarxismus des Viktor Adler, Otto Bauer und Karl Renner, aber Carsten weiß doch auch die vielfach verschlungenen Beziehungen zwischen österreichischem und deutschem Nationalsozialismus sowie österreichischer Heimwehr und bayrischen Paramilitärischen Verbänden (Orgesch) aufzuspüren. Ich halte es für sehr wichtig, daß Carsten Vorgeschichte, Voraussetzungen und Zusammenhänge entwirrt und damit das Tabu des österreichischen „Faschismus“ durchschaubar macht. Mit meinen Schülern habe ich diese Methode 1968 zur Entmythologisierung des Traumas der Revolution von 1918/19 angewandt. Dem politischen Urteil schadet nichts mehr als ein ideologisiertes Geschichtsbild, vielleicht auch ein moralisches, wie G. Barraclough in einer bedeutenden Antrittsrede als Direktor des britischen Institute of international affairs an Hitler und dem Urteil über ihn gezeigt hat (*History, Politics and Morals* 1958). Die reiche Palette des Historikers Carsten enthält das gesättigte Bild des „Austrofaschismus“ von Schönerer und den Alldeutschen, den deutschnationalen Gewerkschaften und der Deutschen Arbeiterpartei, beginnt mit der sogenannten Völkischen Bewegung und dem Kampf der frühen Heimwehren gegen die rote Revolution (Das rote Wien, das rote Berlin) und belegt dann Hitlers Anspruch auf die Führung

in Österreich. Der Faschismus der Heimwehren und ihr Zerfall sowie das Auseinanderbrechen des völkischen Lagers sind interessante Themen dieses objektiven Buches, das klar zwischen faschistisch und nichtfaschistisch zu unterscheiden vermag. Das autoritäre Regime von Dollfuß und die Revolte gegen ihn sowie das Österreich Schuschniggs in ihrem Kampf gegen die „Illegalen“ (Nationalsozialisten) sind interessante österreichische Parallelen zu Hitlerdeutschland und Vorstufe zum sogenannten „Anschluß“. Ein Strukturvergleich zwischen dem „Austrofaschismus“ und dem „Deutschlandfaschismus“ zieht eine klärende Summe der durch einen reichen Anmerkungsapparat abgesicherten zeitgeschichtlichen Studie von hohem Rang.

Aus dem reichen Inhalt seien für die Thematik dieser Zeitschrift einige Details akzentuiert, die auch vom böhmischen Aspekt anzugehen sind. Die Ideologie der Großdeutschen oder Alldeutschen Partei Schönereis, die zeitweise in Wien und bei den Studenten (Burschenschaften) einen starken Einfluß ausübte, vermochte sich über die „Deutsche Arbeiterpartei“ gerade in Böhmen und Mähren in den deutsch-nationalen oder völkischen Gewerkschaftskreisen durchzusetzen, also die Arbeiter zu erfassen, was zur gleichen Zeit in Deutschland nicht der Fall war. Ein anderes Feld waren die vor 1914 in großer Zahl gegründeten antisemitischen völkischen Turnvereine. Die Deutsche Arbeiterpartei wurde schon während des Ersten Weltkrieges in Nationalsozialistische Arbeiterpartei umbenannt, die nach dem Zusammenbruch von 1918 in Deutsch-Österreich, Polnisch-Schlesien und in der Tschechoslowakei weiterlebte; der deutsch-böhmische Wiener Rechtsanwalt Dr. Walter Riehl war der Parteileiter in der österreichischen Republik, wo er enge Beziehungen zu den völkischen Gewerkschaften (Angestellte, Eisenbahner) unterhielt — im Gegensatz zur NSDAP, die keine Beziehungen zu den Arbeitern hatte. Riehl trat 1923 aus seiner Partei aus, weil er sich gegen die Münchener Ansicht, daß man alle Kraft dem Kampf um die Macht zuwenden müsse, nicht durchsetzte. Nach Carsten konnte Hitler nach dem Fiasko des Hitlerputsches die NSDAP deshalb als neue Massenpartei vor 1929 aufbauen, weil er alle Konkurrenzgruppen zu integrieren vermochte, was in Österreich nicht gelang, wo sich die nationalsozialistische Partei 1926 zum zweiten Male spaltete. Der damals in Passau abgehaltene Parteitag (1926) ordnete sich Hitler bedingungslos unter, riskierte aber dabei eine neue Spaltung (Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei von Karl Schulz). Hitler setzte nach dem Obersten Jankovic den sudetendeutschen Nationalsozialisten Manfred Krebs als Gauführer in Österreich ein. Der Abgeordnete im Prager Parlament hatte für Österreich keine Zeit und wich bald dem „Reichsdeutschen“ Habicht. Doch Führungskämpfe ließen die österreichische Partei bis 1938 nicht hochkommen; diese erhielt aber seit der Wirtschaftskrise einigen Auftrieb durch die Wahlerfolge in Deutschland und Hitlers Machtergreifung. Es stießen dabei viele Mitglieder der völkischen Turnvereine und Teile der österreichischen Heimwehren vor allem in Kärnten und Steiermark zu den Nationalsozialisten; die kleinbürgerliche Partei hatte auf dem Lande keinen Einfluß. Einer der Gründe für das Versagen war der Masseneinfluß der Heimwehren, vor allem bei der bäuerlichen Bevölkerung, mit Ausnahme von Kärnten und Steiermark, wo sich die Nationalitätenkämpfe mit den Jugoslawen derart auswirkten.

Die Heimwehren, die am Anfang von Tirol, Vorarlberg und Oberösterreich aus vor allem wegen Waffenlieferungen enge Beziehungen zu Bayerns Orgesch (Escherich usw.) unterhielten und sich von bayerischen Offizieren ausbilden ließen, wurden auch von den Landesregierungen gefördert (Opposition gegen das rote Wien, Streikbrecher, technische Notwehr), aus Angst vor dem Marxismus und Bolschewismus. Nach dem Kapp-Putsch gingen flüchtige preußische Offiziere auch nach Österreich (Oberst Bauer, Adjutant Ludendorffs, Hauptmann Pabst). Unterstützt von der katholischen Kirche, der Industrie und den Banken, den Landesregierungen und der Bundesregierung sowie aus Italien wurden sie nach dem Brand des Justizpalastes seit 1927 eine wirkliche Massenbewegung, vorab auf dem Lande. Dabei übernahmen sie zusehends eine faschistische Ideologie, widerstanden aber der Forderung Mussolinis, die Macht in Österreich zu ergreifen, gliederten sich als politische Partei dem Heimatblock an. Der Führer dieses Wehrverbandes, der auch in sich uneins war, Fürst Starhemberg, wurde sogar Minister. Die österreichischen Heimwehren hatten mit dem deutschen Stahlhelm viele gemeinsame Züge, doch unterschieden sie sich dadurch von ihm, daß sie sich im Korneuburger Eid ausdrücklich auf die faschistische Ideologie festlegten, während der Stahlhelm enge Beziehungen zur Reichswehr unterhielt und trotz Ablehnung der Weimarer Republik eng mit dem System verbunden blieb (großdeutsch-konservativ); die Ideologie der Heimwehren war großdeutsch-völkisch und traditionalistisch-antimarxistisch. Die Heimwehren blieben reine Wehrverbände wie der Stahlhelm; beide vertraten den soldatischen Nationalismus, wollten Parlamentarismus und Parteien zerstören und sie durch ein ständisch-korporatives System ersetzen; der elitäre Chefideologe der Heimwehren war Othmar Spann. Auch die Heimwehren konnten den inneren Zwist nicht überwinden und die Distanznahme der beiden bürgerlichen Parteien (Christlich Soziale, Großdeutsche) nicht verhindern. Carsten zeigt am Wiener Juliputsch 1934, dem Engelbert Dollfuß zum Opfer fiel, die gefährliche Unvertrautheit der Heimwehren mit militärischen Aktionen. Ihnen fehlte vor allem ein „Führerprinzip“ im Sinne Hitlers und darum konnte sie Schuschnigg 1936 ohne Schwierigkeit auflösen. Wichtig scheint mir Carstens Meinung, daß das Dollfuß-Schuschnigg-Regime und die Vaterländische Front nicht faschistisch gewesen seien und daß es auch keinen Austrofaschismus gegeben habe (höchstens eine reaktionäre Haltung). Das spanische Franco-Regime war auch nicht faschistisch. Faschismus setzt nach Carsten eine Bewegung voraus und die Vaterländische Front war nie eine einheitliche Organisation (Christlich-Soziale, alte christliche Gewerkschaftler, Turner). Faschistisch waren in Österreich nur die nationalsozialistische und die Heimwehr-Bewegung. Für Carsten ist Faschismus geprägt durch eine faschistische Partei, die es unter Dollfuß-Schuschnigg nicht gegeben hat. Faschismus als Regime habe es allein in Deutschland und Italien gegeben, als Bewegung dagegen in vielen Ländern. Der deutsche Faschismus war auch nicht singulär (gegen Hildebrand und Bracher). Antisemitismus und Faschismus sind an sich nicht identisch; in Italien war ersterer Import aus Deutschland. Einen „Austrofaschismus“ hat es in der Auffassung Carstens in Österreich weder als Regime noch als Bewegung gegeben, denn Österreich ist vom deutschen Faschismus als Regime und Macht unterjocht worden.

München

Karl Bosl